

Bach & Circumstances

Bachs Musik ist in so vieler Hinsicht so überragend, dass weder Spieler noch Hörer um sie herumkommen. Doch wäre es voreilig, sie zum Maßstab seiner Zeitgenossen zu erheben – wie manche neuere Aufnahmen bezeugen.

Enrico Langers Album **Das Schneeberger Orgel- und Clavierbuch um 1705** setzt es sich zum Ziel, ein Bild von jener Tastenmusik zu zeichnen, die zu Bachs Lebzeiten in den Kirchen gepflegt wurde. Grundlage ist eine Sammlung, die der Schneeberger Kantor Christian Umblaufft angelegt hat. Außer eigenen und anonymen Kompositionen notierte er Stücke von David Heinrich Garthoff, Nikolaus Vetter, Gottfried Ernst Pestel und Christian Friedrich Witt. Umblaufft war Schüler von Johann Kuhnau, dem Vorgänger Bachs als Thomaskantor. Gemein ist den Stücken der lockere Kontrapunkt und die gefällige Harmonik – und die Kürze: Die längsten, sämtlich Ostinatoformen, erreichen gerade sechs Minuten Dauer. Für Enrico Langer kein Grund, sie nicht ernst zu nehmen. An der Renkewitz-Orgel des Schlosses Augustusburg, fertiggestellt 1784 und lebhaft in Windcharakteristik und Farbigkeit, entfalten sie ungezwungenen Charme.

Ein größerer Gegensatz lässt sich nicht denken als zu Bachs **Drittem Teil der Clavier-Übung**, seiner vielleicht bedeutendsten Kunstanstrengung in allen Disziplinen, die ein Organist beherrschen musste. Andreas Fischer nutzt sie, um die Flentrop-Orgel der Hamburger Katharinenkirche ausgiebig zu porträtieren. Sie entstand 2009-2013 als Rekonstruktion jenes gewaltigen barocken 32-Fuß-Instruments, an dem unter anderen Johann Adam Reincken amtierte. Fischer musiziert die 27 Sätze in historischer Spielweise, mit eher bedächtigen Tempi, die bei Formzäsuren und Dissonanzen expressiv gebeugt werden. Im Vordergrund steht größtmögliche Klarheit. Damit ist auch der optimal eingefangenen Farbigkeit der



61 Register gedient: Jede Mischung, von den herrlich variablen Plena bis herab zur einzelnen Flötenstimme, bezaubert durch musikalische Eleganz.

Leo van Doeselaar und Erwin Wiersinga amtieran an der Groninger Martinikirche. Die ist Heimat einer der bedeutendsten norddeutschen Barockorgeln, geprägt unter anderen von Vater und Sohn Schnitger. Doch steht dort auch ein kleines Instrument Jean-Baptiste Le Picards von 1744. Die Organisten musizieren hier Bach-Bearbeitungen: Wiersinga verwandelt im Bach-Vivaldi-Konzert für vier Cembali BWV 1065, eingerichtet von Guy Bovet, die große Orgel in ein „Concerto grosso“;

das Gleiche gilt bei seinem eigenen Arrangement des „Italienischen Konzerts“. An der weich und elegant intonierten Le-Picard-Orgel musiziert er drei Sätze aus der „Kunst der Fuge“ – die einzigen Stücke der CD in Originalgestalt. Van Doeselaar eröffnet mit der Sinfonia aus BWV 29; ebenfalls an der großen Orgel spielt er die Clavier-Toccata BWV 912, an der kleinen Gustav Leonhardts Bearbeitung der Violinchaconne aus BWV 1004. Beide zusammen schließen mit einer vierhändigen Bearbeitung des Eröffnungschors der Kantate „Ein feste Burg“ BWV 80. Es macht durchaus Spaß zuzuhören, wie Werke und Instrumente ihre jeweiligen Grenzen transzendieren: Auch an Barockorgeln muss es nicht immer Originalliteratur sein.

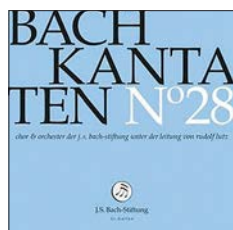
Als ein Orgelporträt gibt sich auch das Album **Bach in St. Pantaleon Köln**. Auf dem Lettner der berühmten romanischen Kirche steht ein Barockgehäuse von 1652, das heute ein Klais-Instrument von 1963 beherbergt. Nun gibt es viele solcher Orgeln, und tatsächlich ist sie typisch für Zeit und Erbauer: neobarock in kraftvoll-herber Auslegung, mit

markanten Einzelstimmen und Ensembles, wohl auch, um in der Überakustik zu bestehen. Doch abgesehen davon, dass das Instrument reizvolle Farben und Echo-Effekte bietet und gut aufgenommen wurde: Martina Mailänder ist eine begeisternde Bach-Interpretin. Sie musiziert präzise und klar, mit zündendem Rhythmusgefühl und wunderbarem Klangsinn, mit Dramatik und Poesie. Drei große Bäche – die Präludien und Fugen G-Dur BWV 541 und Es-Dur 552 sowie die Passacaglia – spielt sie, dazu acht bedeutende Choräle, unter anderem die Trilogie „Nun komm, der Heiden Heiland“ BWV 659–661. Wäre das Album ein Konzert, das man besucht hat, so würde man noch lange daran zurückdenken.

Eine frische Perspektive auf Bachs Zeitgenossenschaft bietet immer wieder die Musik des gleichaltrigen **Domenico Scarlatti**. Von seinen hundert Sonaten hat er drei explizit für Orgel geschrieben; die übrigen jedoch lohnen in ihrer hochoriginellen Schreibweise das Experiment fast immer, sie vom Saiten- auf Pfeifenclavier zu bringen. Nicola Reniero hat hier eine gelungene Auswahl von 19 Sonaten getroffen, darunter die drei für Orgel bestimmten; und er beweist im Herausarbeiten ihrer Eigentümlichkeiten Humor, Geschmack und Spielwitz. Sein Umgang mit der herrlichen, räumlich präzise aufgenommenen Serassi-Orgel von 1837 mit ihren leichten, aber feurigen Plena, poetischen Flöten und kecken Zungenregistern steigert die Charakteristik noch: ein exquisiter Spaß.

Friedrich Sprondel

Das Schneeberger Orgel- und Clavierbuch; Enrico Langer (2018); Querstand **Bach: 3. Teil der Clavier-Übung**; Andreas Fischer (2018); MDG (2 CDs) **Bach – A New Angle**; Leo van Doeselaar, Erwin Wiersinga (2019); MDG **Bach in St. Pantaleon Köln**; Martina Mailänder (2018); Motette **Scarlatti**: Sonaten; Nicola Reniero (2016); Brilliant



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Kantaten Vol. 28.: BWV 5, 227, 157; Chor & Orchester der J.S. Bach-Stiftung St. Gallen, Rudolf Lutz (2016/18); J.S. Bach-Stiftung St. Gallen

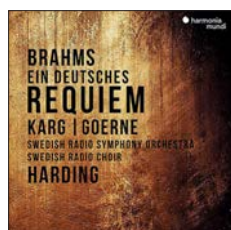
Bach live! Dass nicht nur die Passionen und einige wenige bekannte Kantaten, sondern das gesamte Kantatenwerk Johann Sebastian Bachs wieder Verbreitung finden, ist das erklärte Ziel von Chor und Orchester der schweizerischen J.S. Bach-Stiftung St. Gallen mit ihrem künstlerischen Leiter Rudolf Lutz.

Der mittlerweile 28. Teil dieses Vorhabens enthält die beiden Kantaten „Wo soll ich fliehen hin“ BWV 5, erstmalig aufgeführt am 15. Oktober 1724 in Leipzig, und „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ BWV 157, aufgeführt am 6. Februar 1727 als Trauermusik bei einem Gedächtnisgottesdienst für den verstorbenen Johann Christoph von Ponickau.

Beide Kantaten bilden den Rahmen für die fünfstimmige Chormotette „Jesu meine Freude“ BWV 227 von 1723, mit der Rudolf Lutz den Zirkel des Aufnahmeprojekts erweitert. Auch wenn sie als ideale, wenngleich äußerst anspruchsvolle A-cappella-Stücke gelten, sind die Bach'schen Motetten in verschiedensten Varianten überliefert. Bach selbst hinterließ für zwei seiner Motetten einen ausgeschriebenen Continuo („Lobet den Herrn alle Heiden“) sowie chorverstärkende Orchesterstimmen („Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“). Und so behält sich auch Rudolf Lutz vor, die Gesangsstimmen der für einen Traueranlass komponierten Motette colla parte durch Streicher oder Bläser zu stützen, oder, wie im Falle der beiden Solo-Trios „So aber Christus in euch ist“ und „Denn das Gesetz des Geistes“, durch Continuo-Instrumente sparsam begleiten zu lassen.

Ein ungemein lebhaftes, zugleich stil-sicheres Musizieren, dessen Leichtigkeit und Durchsichtigkeit zu keiner Zeit auf Kosten ihres kirchenmusikalischen Charakters geht, zeichnet die Aufnahmen aus.

Thomas Otto



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Ein Deutsches Requiem; Christiane Karg, Matthias Goerne, Schwedischer Radiochor, Schwedisches Radiosinfonieorchester, Daniel Harding (2018); harmonia mundi

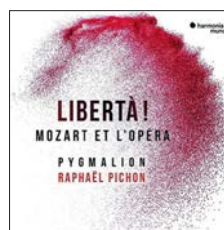
Beim ersten, leisen Auftritt des Chores, diesem wunderbaren A-cappella-Einsatz auf dem Wort „Selig“, nach der sanften Orchestereinleitung, denkt man: Ja, genau. So muss es klingen. Da trifft der Schwedische Radiochor genau den tröstlichen Ton, der die Botschaft des Brahms-Requiem ausmacht und entfacht exakt die sanfte, aber voluminöse Klangmagie, die ein Spitzenensemble auszeichnet. Wunderbar.

Aber ganz so beglückend bleibt es nicht – weil dieser ruhmreiche, kammermusikalisch besetzte Chor außerhalb der Piano-Farben weniger geschlossen als früher klingt und stellenweise forciert. Und weil Daniel Harding mit seinem Schwedischen Radiosinfonieorchester zwar einen angenehm schlanken Sound findet, der den harmonischen Reichtum der Brahms'schen Harmonien klarer als sonst zu Tage treten lässt, aber zu oft keine klare Vorstellung dafür entwickelt, wo die Phrasen eigentlich hingehen – und wo die Zielpunkte sind. Im Verbund mit den eher maßvollen, manchmal beinahe trägen Tempi („Die Erlöseten des Herrn“) wirkt die Interpretation deshalb mitunter etwas zäh, gerade in den Fugen, die nicht recht vom Fleck kommen.

Die Solopartien sind mit exzellenten Sängern besetzt. Matthias Goerne gestaltet die Baritonpartie ausdrucksvoll und wandlungsfähig, er nimmt den dritten Satz dunkel und kraftvoll und erzählt von der Aussicht auf Verwandlung im sechsten Satz mit süßerem, hellerem Timbre. Christiane Karg singt den engelhaften Sopranpart klangschön wie immer, allerdings etwas weniger schlicht als früher.

Es gibt sie also schon, die berührenden Momente – aber im Vergleich mit der riesigen Konkurrenz hat die Einspielung einen schweren Stand.

Marcus Stähler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Libertà! Mozart et l'Opéra. Werke von Mozart, Salieri, Paisiello, Soler; Sabine Devieille, Siobhan Stagg, Serena Malfi, L. Vrielink, J. Chest, N. di Pierro, Pygmalion, Raphaël Pichon (2018); harmonia mundi (2 CDs)

Eine kreative Spielerei als Vorbereitung auf die Meisterwerke: Raphaël Pichon steuert mit seinem Ensemble Pygmalion die Trilogie der drei Mozart/da Ponte-Opern an. Als Vorbereitung hat er sich mit jenen Werken Mozarts beschäftigt, die in den Jahren vor diesen drei Hauptwerken entstanden sind. Es sind dies z. B. die unvollendet gebliebenen Opernprojekte „Loca del Cairo“ und „Lo sposo deluso“. Wo keine fertigen Instrumentationen von Mozarts Hand vorlagen, hat Pichon die Ergänzungen des vorhandenen Materials beauftragt. Zudem hat sich Pichon bei Konzertarien, Liedern, der Bühnenmusik zu Thamos und dem Singspiel „Der Schauspiel-direktor“ bedient. Um ein abgerundetes Bild der operngeschichtlich so wichtigen 1780er-Jahre in Wien zu bekommen, sind die Ausschnitte mit Auszügen aus drei Opern kombiniert, die in jener Zeit großen Anklang in Wien fanden: „Il barbiere di Siviglia“ von Paisiello, „Una cosa rara“ von Soler und „La scuola de' gelosi“ von Salieri. Dieses Material hat Pichon in freier Kombination zu drei Fantasieszenen zusammengesetzt, die thematisch auf die drei Opern „Figaro“, „Don Giovanni“ und „Cosi“ hinführen sollen.

So kann man sich an der Nähe der beiden Opernfragmente zur Musik der da-Ponte-Opern erfreuen. Zumal das Vokalensemble mit großem Sinn für Theatralik singt und das Originalklangensemble Pygmalion spannungs- und affektreich akkompagniert. Auch in den vielen Solonummern beweisen die sechs Sänger ihre erheblichen individuellen Qualitäten. Insgesamt ist die Doppel-CD ein Hörvergnügen, das zeigt, auf welch hohem Niveau sich zum Teil auch Mozarts musikaltheatralisches Umfeld bewegte.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Winterreise; Johannes Held, Daniel Beskow (2018); Ars

„Winterreise staged“ nennen der Bariton Johannes Held und der Pianist Daniel Beskow ihre halbszenische Auf- führung des Schubert-Zyklus, mit der sie in kleinen Sälen auftreten und aus der man einen Ausschnitt bei Youtube sehen kann. Man mag solche Visualisierungs- versuche, die ja auch namhaftere Sänger wie Matthias Goerne, Julian Prégardien oder auch Juliane Banse unternehmen, belächeln. Gerade bei einer reinen Au- dio-CD wird man am Ende fragen müs- sen, was all das für die Musik bedeutet.

Die Antwort fällt bei den beiden jun- gen Musikern erfreulich aus. Die Be- schäftigung mit den 24 Liedern im Sinn einer schauspielerischen Umsetzung entspricht bestens dem Gesangsstil des Baritons. Er verfügt über einen in der klanglichen Expansion zwar begrenzten, dafür aber kultiviert geführten lyrischen Bariton in gedeckter Farbe mit sehr gu- tem Vokalausgleich. Besonders erfreu- lich ist, dass das szenische Durchdenken des Zyklus ihn nicht im Entferntesten zu deklamatorischen Überkentuierun- gen verleitet – im Gegenteil: Held sucht Stimmungen und Erzählungen allein in der nahezu portamentofrei vorge- tragenen Gesangslinie und dem höchst verständlich in sie eingebundenen Wort. Wunderbare Piani, die nie als äußere Effekte eingesetzt werden, bereichern den guten Eindruck zusätzlich.

Diese Art zu singen ist im guten Sinn des Wortes einfach, sie erzählt die Ge- schichte, ohne den Erzähler bzw. das Lyrische Ich unangenehm aufzublähen. Gleichzeitig macht sie Situationen und Stimmungen glaubhaft, ohne falsche Dramatik vorzutäuschen. Pianist Daniel Beskow ist ein musikalischer Partner, dem die Aufnahme angenehme Prä- senz einräumt. Er hat auf klangsinnli- cher Grundlage viele Farben zu bieten und hält den Untergrund immer unter Spannung. Auch die Tempi wirken sehr schlüssig.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: Myrthen; Camilla Tilling, Christian Gerhaher, Gerold Huber (2017-19); Sony Classical

Die Aufnahme aller Schumann-Lie- der mit Christian Gerhaher geht mit dem Liederkreis „Myrthen“ in die zweite Runde. Da sich darin fast alles um die Liebe dreht, bietet sich die Aufteilung der Lieder auf eine Frauen- und eine Männerstimme an. Camilla Tilling hat einen vollen lyrischen Sopran, die für eine Sängerin dieses Repertoires unab- dingbare Feinheit in Timbre und Lini- einföhrung erreicht sie nicht durchgän- gig. Und die Textverständlichkeit lässt besonders ab der oberen Mittellage zu wünschen übrig. So kommt etwa in „Der Nussbaum“ zu wenig Geheimnis der Liebe auf, es fehlt die Delikatesse eines extremen Piano-Gesanges. Man hört ihr nicht ungern zu, Staunen macht Camilla Tilling aber nicht. Mit einem der besten Liedsänger unserer Tage als Gegenpart ist das natürlich auch besonders schwer.

Der Gesang von Christian Gerha- her eröffnet mit seiner klaren Diktion, die eingebettet ist in einen ungemein sinnlichen Klang, in jeder Phrase gan- ze Bedeutungshorizonte. Natürlichkeit und durchdachte Ausdeutung befinden sich in einer vollendeten Balance. Die Weite der Ausdrucksmöglichkeiten und emotionalen Durchlässigkeit verblüfft immer wieder. „Aus den hebräischen Gesängen“ etwa wird zu einem Idealmo- dell des Schumann'schen Kunstliedes, voll Sehnsucht im wiegenden Fluss der Musik. Und direkt danach, das „Rätsel“ um den Buchstaben (und Ton) h, erhält von Gerhaher und Huber eine völlig andere, hellwache, humorvolle und Neu- gier weckende Stimmung.

Gerold Hubers Klavierspiel ist so über- zeugend, dass es keiner Sonderlichkeiten bedarf. Sinn für Ton und Bedeutung be- finden sich in völligem Einklang, innerer Puls und Beweglichkeit der Phrasierung sind immer schlüssig, die Fähigkeit, Stim- mungen zu evozieren, macht Huber zu einem hintergründigen Partner.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Wien. Arien u. Lieder von Stolz, Strauß, Lehár u. a.; Jonas Kaufmann, Rachel Willis-Sörensen, Wiener Philharmoniker, Adam, Fischer (2019); Sony Classical

Mit „Wien wird bei Nacht erst schön“ beginnt diese CD, die auf bewunders- wert hohem und geschmackvollem Ni- veau unterhält. Und bereits in der ersten Nummer der Platte offenbart Jonas Kauf- mann seine Absicht, die Showstopper der Operettenwelt und des Wienerliedes nicht unbedacht herunterzusingen. Ganz im Gegenteil: Die bewusste Behandlung des Textes, die genussvolle Diktion, lassen auch in x-mal gehörten Textzeilen auf- horden. Umso mehr, als die Wiener Phil- harmoniker unter Adam Fischer nicht immer volle Breitseite geben, sondern etwa in Hans Mays „Heut ist der schönste Tag in meinem Leben“ salonorchesterhaft schlank musizieren.

Duettpartnerin Kaufmanns im „Wie- ner Blut“ oder im Uhrenduett aus der „Fledermaus“ ist die attraktiv klingende Sopranistin Rachel Willis-Sörensen. Im Zentrum aber steht unzweifelhaft der Startenor, der sich hier erneut als großer Künstler und Diener der Werke prä- sentiert. Der wienerische Tonfall wirkt bei ihm nicht imitiert, sondern echt. Im Beiheft erfährt man, dass dies unter anderem kindlichem Fernsehkonsum bei den Großeltern zu verdanken ist. Wie schwer die Evergreens zu singen sind, fällt bei Kaufmann natürlich nicht auf. Es zeigt sich vielmehr wieder, dass sich das Vergnügen an diesem Reper- toire mit schweren Stimmen noch stei- gert. Da macht man denn auch gerne Abstriche beim lyrischen Schmelz, den Kaufmann ungemein klug suggeriert, der aber eben nicht Wesenskern seiner großartigen Stimme ist. Das parlieren- de, schmachthende, flüsternde, liebe- liche, männlich-heldenhafte, ironische Singen, all dies aber beherrscht der Sänger un- gemein überzeugend. Und dass Georg Kreislers „Der Tod, das muss ein Wiener sein“ (ohne Philharmoniker) den Reigen beschließt, adelt die Platte vollends.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mer(s). Gesangszyklen von Elgar, Chausson und Joncières; Marie-Nicole Lemieux, Chœur de l'Opéra National de Bordeaux, Orchestre National Bordeaux Aquitaine, Paul Daniel (2018); Erato

Umflort blickt die Altistin Marie-Nicole Lemieux auf dem Cover ihres neuen Albums durch regennasse Scheiben – offenbar hinaus aufs Meer, den ewigen Sehnsuchtsort der Menschen. Zwar scheint in unserer Zeit Plastikmüll diese Idylle zu zerstören, doch gilt die See noch immer als Spiegel der Seele und heilende Kraft – was sich auch in diesem Album manifestiert. Der Meere (im Plural) und der Liebe Wellen beschwört Lemieux in „Mer(s)“ mit Ernest Chaussons „Poème de l'amour et de la mer“, aber auch mit Edward Elgars „Sea Pictures“. Sowie – erstmals auf Platte überhaupt – mit „La Mer“ des französischen Komponisten und Musikkritikers Victorin Joncières (1839-1903).

Auf historischen Fotografien erinnert dieser irgendwie an Johann Strauss junior, doch der Walzerkönig war ihm ferne, Wagner indes ziemlich nahe. Kein Zufall also, dass in den ersten Aufführungen seines der See gewidmeten Zyklus' 1881 am Pariser Konservatorium zudem Werke Richard Wagners erklangen, Auszüge aus „Tristan und Isolde“, „Lohengrin“ und „Der fliegende Holländer“, gesungen von renommierten Wagner-Sängern.

Marie-Nicole Lemieux, die vor allem als exquisite Händel-Interpretin bekannt wurde, sich seit einiger Zeit aber auch ums dramatische Fach bemüht, unterstreicht hier nicht nur Joncières' Wagnérisme, sondern folgt den Spuren des Meisters vom Grünen Hügel auch bei Elgar und Chausson. Sie sucht mit Feingefühl zu interpretieren, doch scheint ihre Stimme nicht mehr so frisch wie ehemals, wirkt spröde und in dramatischeren Stellen „wobbly“. Das Orchestre National Bordeaux Aquitaine unter Paul Daniel unterstützt sie indes mit Emphase.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kurtág: Scenes; Viktoriia Vitrenko, David Grimal, Luigi Gaggero, Niek de Groot (2018); audite

Dass György Kurtág ein Meister musikalischer Aphoristik ist, ist kein Geheimnis. Selten hat man diese hervorstechende Qualität seiner Musik allerdings mit solch einer Intimität und Ausdrucksintensität vernommen, wie in dieser Einspielung von Vokalzyklen. Die Auseinandersetzung mit Dichtung ist ein wesentlicher Impulsgeber in Kurtágs Schaffen, dabei werden seine Stücke – ob mit oder ohne Gesang – selbst zu Poesie, die mit gestischer Schärfe und unnachahmlicher Materialökonomie suggestive Bilder und Szenen entwirft.

Einen großen Anteil an der Eindringlichkeit dieser Produktion hat die Sopranistin Viktoriia Vitrenko, die in den „Scenes from a Novel“ op. 19 zwischen Lyrismus und Burleske mit großer Natürlichkeit agiert, ohne jede überzogene Dramatik und Expressivität – ein Glücksfall für diese 15 Lieder nach Gedichten von Rimma Dalos, die in der unkonventionellen Besetzung Sopran, Violine, Kontrabass und Zymbal farbintensiv und gestenreich musikalische Versatzstücke aus Volks- und Populärmusik integrieren. Das Zymbal ist eines der Lieblingsinstrumente des ungarischen Komponisten und heimlicher Protagonist dieser Einspielung: nicht nur in den Acht Duos für Violine & Zymbal op. 4, sondern insbesondere in den Sieben Liedern op. 22, wo die resonanzträchtigen Klänge Luigi Gaggeros entscheidenden Anteil haben an der (alp-)traumhaft versponnenen Atmosphäre einsamer Klangräume.

Die Ersteinspielung der „Sätze aus den Sudelbüchern Christoph Lichtenbergs“ op. 37a verkörpert in Anlehnung an den Duktus von Lichtenbergs Geistesblitzen einen Extrempunkt musikalischer Aphoristik. Gemäß der Ironie der Vorlagen lässt es Vitrenko hier skurriler und melodramatischer angehen. 22 Kleinode kompositorischer Konzentration auf das Wesentliche.

Dirk Wieschollek

10
JAHRE BR
KLASSIK
LABEL

Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks MARISS JANSONS



BR-KLASSIK 900175

THE SACD RECORDINGS

Musikalische Höhepunkte aus dem reichhaltigen symphonischen Repertoire von Mariss Jansons und dem Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks mit Meisterwerken von der Wiener Klassik über die deutsch-österreichische Spätromantik bis hin zur Musik des 20. Jahrhunderts – auf höchstem künstlerischem Niveau und in bester SACD-Qualität.



BR-KLASSIK 900185

SCHOSTAKOWITSCH SYMPHONIE NR. 10

Mariss Jansons dirigiert in diesem bewegenden Konzertmitschnitt Schostakowitschs monumentale Zehnte Symphonie, deren Musik ein erschütterndes Zeitzeugnis einer politisch düsteren Epoche zum Ausdruck bringt.

br-klassik.de/label

Erhältlich im Handel
und im BRshop / br-shop.de

Im Vertrieb von
Naxos Deutschland

